

VALERIE ELLIOT SHEPARD


Dir hingegen

Jim und Elisabeth Elliot:
Eine Liebe im Angesicht Gottes



VALERIE ELLIOT SHEPARD

Dir hingegen



Jim und Elisabeth Elliot:
Eine Liebe im Angesicht Gottes

e **SCM**
Hänssler

VALLERIE ELLIOT SHEPARD

*Dir
hingegen*

Jim und Elisabeth Elliot:
Eine Liebe im Angesicht Gottes

Aus dem amerikanischen Englisch von Silvia Lutz

SCM

Hänsler

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

ISBN 978-3-7751-7532-6 (E-Book)

ISBN 978-3-7751-6063-6 (lieferbare Buchausgabe)

Datenkonvertierung E-Book: CPI books GmbH, Leck

© der deutschen Ausgabe 2021

SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH

Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen

Internet: www.scm-haenssler.de; E-Mail: info@scm-haenssler.de

Originally published in English under the title:

Devotedly: The Personal Letters and Love Story of Jim and Elisabeth Elliot. © 2019 by Valerie Elliot Shepard. All rights reserved.

Published by B&H Publishing Group, Nashville, Tennessee.

For more on the life and legacy of Jim & Elisabeth Elliot, please visit <https://elisabethelliot.org>.

Die Bibelverse sind folgender Ausgabe entnommen:

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen

Übersetzung: Silvia Lutz

Umschlaggestaltung: Maikel Karkoush, Holzgerlingen

[Titelbild](#): Komposition: Marken, Mason B./unsplash

[Portrait](#): © Familie Elisabeth Elliot

[Autorenfoto](#): © Sydney Swails Brant

[Fotos im Innenteil](#): © Valerie Elliot Shepard

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach

In tiefer Liebe widme ich dieses Buch den Shepard-Kindern:

Walter Dorman

Elisabeth (Martin)

Christiana Ruth (Greene)

James Elliot

Colleen Amy (McKinnell)

Evangeline Mary (Smidt)

Joy (im Jahr 1990 in den Himmel heimgegangen)

Theodore Flagg

Sarah Abigail (Ibanez)

Mein Vater schreibt in seinem Tagebuch:

Vielleicht wird mir der Herr in seiner Gnade eine Kinderschar schenken, die ich durch das weite Sternenmeer führen kann, um ihnen Gottes Kunstfertigkeit zu zeigen, die er mit seinen Fingerspitzen in Brand gesetzt hat. Aber wenn nicht, wenn ich nur meinen Herrn sehe, sein Gewand rieche und meinem geliebten Herrn lächelnd in die Augen blicken kann, ah, dann kann ich auf Sterne und Kinder verzichten. Nur er allein.

Jesus, du wirst mein Ende sein,
aber du bist auch mein Anfang,
o mögest du jetzt mein Freund sein,
mit dem ich gehe und auf den ich mich stütze.

Ich habe von meinem Vater den Wunsch nach einer großen Familie geerbt. Diesen Wunsch hat Gott erhört und mir acht einmalige, intelligente, wunderbare Kinder geschenkt. Dieses Buch ist ihnen gewidmet sowie der kleinen Joy, die mit vier Monaten tot auf die Welt kam. Als ich über einen Namen für sie nachdachte, gab mir Gott diesen Vers: »Du wirst mir den Weg zum Leben zeigen und mir die Freude deiner Gegenwart schenken.« Ich glaube, dass wir sie eines Tages alle kennenlernen und erfahren werden, was Gott für sie vorgesehen hatte. Sein Plan für sie ist der gleiche wie für uns: seinem Namen Ruhm und Ehre zu bringen.

Wenn es einen Bereich gibt, in dem ich meinem Vater besonders ähnlich bin, dann in dieser Liebe zu Gottes Schöpfung und im Wunsch, anderen zu zeigen, wie großartig der Herr ist.

Ich hoffe, ich habe jedem von euch die gleiche Liebe geschenkt. Möge auch euch dieses Buch Gottes Herrlichkeit und seinen Willen

offenbaren und euch ermutigen, seiner Führung zu folgen. Er ist der vollkommene Hirte!

INHALT

Über die Autorin

Vorwort

Die Liebe erwacht

Die Liebe hinterfragt

Die Liebe lässt los

Die Liebe sehnt sich

Die Liebe wartet (erneut).

Die Liebe übertrifft alles

Epilog

Danksagung

[\[Zum Inhaltsverzeichnis \]](#)

ÜBER DIE AUTORIN



VALERIE ELLIOT SHEPARD (Jg. 1955) war noch ein Baby als ihr Vater, der weltbekannte Missionar Jim Elliot, ums Leben kam. Bis zu ihrem achten Lebensjahr lebte sie mit ihrer Mutter in Ecuador. Heute haben Valerie und ihr Mann Walt acht Kinder.

Wie oft, Herr, haben unsere dankbaren Augen gesehen,
wie wunderbar du handelst.

Wie oft überrascht uns deine Liebe
vom Sonnenaufgang bis zu ihrem Untergang.

Wie oft bringt ein gnädiger Regen
deiner Erde,
wenn sie ausgedörrt ist,
inneren Frieden.

Du thronst über den Himmeln.
Welches Wunder der Liebe
bringt dich schneller an unsere Seite,
als ein Gedanke fliegen kann?

Unsere Liebe ist wie ein kleiner Teich,
deine Liebe ist weit wie das Meer,
oh schön, oh wunderbar,
wie edel Liebe sein kann.

AMY CARMICHAEL

VORWORT

Meine Eltern konnten nicht ahnen, dass ihre Namen eines Tages international bekannt und geliebt werden würden. Ihre Herzen bewegten sie zu höheren Aufgaben. Es war Gottes Wunsch, zwei Menschenleben miteinander zu verschmelzen, deren ungeteilte Hingabe an ihn Einfluss auf das Leben unzähliger Menschen haben würde.

Sie wurden auf den entgegengesetzten Seiten der Vereinigten Staaten in ganz gewöhnliche Familien, die nicht sehr wohlhabend waren, geboren. Ihre Lebenswege kreuzten sich in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg am College im Mittleren Westen der USA. Bereits als Jugendliche und junge Erwachsene empfanden sie eine tiefe Hingabe an Jesus Christus, viel stärker als die meisten anderen in ihrem Alter. Sie gaben alle unbedeutenden menschlichen Wünsche für Gottes Reich auf, egal, wie hoch der Preis war oder welche Auswirkungen das mit sich brachte, nur um Gott allein die höchste Ehre zu erweisen.

In der Bibel lesen wir: »In deinem Licht sehen wir das Licht« (Psalm 36,10). Da meine Eltern im Licht von Gottes Wort lebten, zeigte er ihnen klar ihre Berufung und führte beide unabhängig voneinander in den Urwald Südamerikas. Sie stellten sich voll und ganz darauf ein, Gott für den Rest ihrer Tage an unbekanntem Orten zu dienen und bisher noch unerreichten Menschen, die das Evangelium niemals in ihrer eigenen Sprache gehört hatten, die Botschaft der Bibel zu bringen.

Das *Letzte*, was sie anstrebten, war, sich selbst einen Namen zu machen.

Aber am Sonntag, dem 8. Januar 1956, riss Gott den Vorhang der Anonymität um sie herum auf. Eine Gruppe ecuadorianischer Ureinwohner tötete meinen Vater Jim Elliot und vier andere junge Missionare, obwohl sie lediglich versucht hatten, sich mit den indigenen Männern zu verständigen. Durch seinen Tod blieb seine Frau Elisabeth, die nur etwas über zwei Jahre mit ihm verheiratet gewesen war, allein zurück. Verwitwet. Mit 29 Jahren. Mit mir.

Ich war erst zehn Monate alt. Ich kannte meinen Vater also nie wirklich. Ich wusste über ihn nur das, was ich als Kind und Jugendliche über ihn erfuhr. Anfangs erlebte ich, wie meine Mutter denselben Menschen, die ihren Mann getötet hatten, im gleichen Urwald furchtlos das Evangelium brachte. Später, nachdem wir in die Staaten zurückgekehrt waren, hörte ich mehr von seiner Geschichte, während ich die Schule abschloss, zur Frau heranwuchs und selbst Ehefrau und Mutter wurde. Zu diesem Zeitpunkt war mir natürlich längst bewusst, wie außergewöhnlich das »gewöhnliche« Leben meiner Eltern war.

Meine Mutter schilderte das Leben ihres Mannes in viel beachteten Büchern wie *Shadow oft the Almighty* (deutscher Titel: *Im Schatten des Allmächtigen*) und *Through Gates of Splendor* (deutscher Titel: *Durchs Tor der Herrlichkeit*). Die christliche Welt lernte die beiden als Jim Elliot, der heldenhafte Missionar und Märtyrer, und Elisabeth Elliot, die beliebte Autorin, Rednerin, Mentorin und Bibellehrerin, kennen.

Im Laufe der Jahre regten ihre Lebensgeschichte sowie einige ihrer inzwischen berühmten Zitate zahlreiche Bücher, Artikel, Blogeinträge, Predigten und sogar Filme und Dokumentationen an. Ihr Einfluss ist noch heute unter Christen spürbar. Bis auf den heutigen Tag nehmen zahlreiche Männer und Frauen, die unter bescheidenen und schwierigen Umständen Jesu Botschaft

weitergeben, Bezug auf das Glaubensvermächtnis meiner Eltern, das als Zündfunke ihren Wunsch entfacht hat, in der weltweiten Mission zu dienen.

In diesem Buch möchte ich den noch nicht erzählten Teil dieser Geschichte mit Ihnen teilen. Selbst wenn Sie das Buch meiner Mutter *Passion and Purity* (deutscher Titel: *Eine harte Liebe. Zwischen Reinheit und Leidenschaft*) gelesen haben, kennen Sie die vielen Nuancen und Ebenen der Liebesbeziehung meiner Eltern noch nicht.

Nicht einmal ich selbst kannte sie. Wenigstens nicht in ihrem ganzen Umfang. Natürlich erfuhr ich in Gesprächen oder aus spontanen Bemerkungen im Laufe der Jahre einiges darüber. Meine Mutter schilderte mir oft voll Freude die Persönlichkeit meines Vaters – wie er alle zum Lachen brachte, wie sein albernes Verhalten als Klassenclown am College sie (die der Inbegriff von ruhiger, beherrscher und fleißiger Hingabe war) unglaublich faszinierte. Wenn ich sie nach ihm fragte, begannen ihre Augen zu leuchten, und sie schilderte, wie seine männliche Ausstrahlung sie anzog, wie seine uneingeschränkte Hingabe an Gott sie inspirierte und wie stark sie seine Leidenschaft für das Evangelium und auch für sie selbst berührte. Sie hoffte, dass mich der Herr eines Tages segnen würde mit einem Mann, der die gleichen Qualitäten hat wie mein Vater. Diese Hoffnung hat Gott tatsächlich erfüllt!

Ich habe die Tagebücher meines Vaters gelesen (*The Journals of Jim Elliot*, die meine Mutter 1978 zusammenstellte, überarbeitete und herausgab). Ich kannte also auch andere Details ihrer Beziehung, die gelegentlich zwischen seinen täglichen Notizen über sein persönliches Bibelstudium und seine Erkenntnisse auftauchten. Ihre Liebe war tief und glücklich. Sie gingen außerordentlich ehrfürchtig mit dieser Liebe um, auch als sie sich auf eine überraschende Weise entwickelte, die sie beide nie hatten kommen sehen – in geistlicher Hinsicht und darüber hinaus.

Die meiste Zeit meines Lebens genügte mir dieses allgemeine Wissen über ihre Liebesgeschichte und Ehe.

Aber in den letzten Jahren ist meine Neugier neu erwacht und ich beschloss, den besonderen Schatz zu heben, den mir meine Mutter einst übergeben hat – alle Briefe meines Vaters von 1948 bis 1953, das Jahr, in dem sie heirateten.

Zu der Zeit, als sie mir die Briefe gab, nahm mich unsere Familie mit acht Kindern so in Beschlag, dass mir keine Zeit für große oder kleine Unternehmungen blieb. Das war meiner Mutter bewusst. Deshalb sagte sie genau wie damals, als sie mir ihre eigenen privaten Tagebücher schenkte, dass ich sie eines Tages vielleicht interessant finden würde, »wenn du mehr Zeit hast«.

Im Laufe der Jahre, als ein Kind nach dem anderen auszog, kehrte ich in Gedanken wieder zu diesen Briefen und zu der Liebesgeschichte zurück, die sie erzählen. Doch leider konnte ich mich nicht erinnern, wo ich diese Briefe aufgehoben hatte! Aber Gott wusste es. Und er hatte mit diesen Briefen einen Plan. Das begann damit, dass ich die Truhe entdeckte, in der ich sie »für später« aufbewahrt hatte. Jetzt war es so weit.

Ich fing an, über die Worte meiner Eltern nachzudenken, die mir die wunderbaren, geheimnisvollen Tiefen einer wahrhaftigen und unzerstörbaren Liebe, die aus Gott geboren war, offenbarten. Wie sich die beiden jungen Erwachsenen begegneten, war inspirierend. Jim und Betty lebten vor – nicht perfekt, aber konsequent –, wie wir nach Gottes Willen mit der Liebe umgehen, wie wir sie pflegen und stets unter seine Führung stellen sollten.

Und wie ihre Liebe zueinander wuchs! Wenn Sie verfolgen, wie sich ihre Beziehung entwickelte und welche Entscheidungen sie dabei trafen, können Sie etwas beobachten, das meiner Meinung nach *immer noch* Gottes Plan für Verliebte ist (und sogar heute noch genauso möglich ist). Wenn sich junge Menschen Gott

verpflichten und sich ihm hingeben, werden sie in ihrem Erlöser die wahre Erfüllung finden.

Nicht nur meine Eltern haben eine solche Geschichte erlebt. Paulus schreibt: »Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben« (1. Korinther 2,9). Gott liebt jene, die seiner Fürsorge, Liebe und Gegenwart bedingungslos vertrauen. Auch heute noch segnet Gott diejenigen Menschen, die den viel zu selten gewordenen Weg der Entsagung und des gegenseitigen Respekts gehen, den er sich für seine Kinder wünscht. Er plant für sie eine viel tiefere Freude, wenn sie bereit sind, betend zu warten, zu arbeiten und ihm zu vertrauen.

Ich stieß neulich auf einen Zeitungsartikel, der das aktuelle Dating-Verhalten der Generation Y beschreibt – eine Bezeichnung für die jungen Leute, die im 21. Jahrhundert aufgewachsen sind. Mir ist zwar bewusst, dass unsere moderne Gesellschaft weit entfernt ist von dem geschützten Umfeld, in dem ich meinen Mann kennenlernte, aber ich war trotzdem schockiert, als ich las, was heutzutage angeblich üblich ist. Fast die Hälfte der jungen Singles geben an, dass sie normalerweise *vor* dem ersten Date Sex haben. Das, was sie als intimen Teil ihrer Beziehung betrachten, ist das, was geschieht, *nachdem* sie miteinander im Bett waren. Erst dann nehmen sie sich endlich Zeit, durch Gespräche etwas übereinander zu erfahren und Familie und Freunde des anderen kennenzulernen. Noch schlimmer ist: Diese Umfrageergebnisse scheinen die Fachwelt nur deshalb zu überraschen, weil sie der bis dahin geltenden »Faustregel« widersprechen, dass man mit Sex bis zum dritten Date wartet!

Die Geschichte, die Sie in diesem Buch kennenlernen werden, bildet einen starken Kontrast dazu. Sie ist viel mehr als nur ein Zeugnis, wie zwei Verliebte ihre Unberührtheit bis zur Ehe bewahrten und wie das auch heute noch möglich ist. Denn so

wichtig Enthaltensamkeit auch ist – durch die Worte und Taten meiner Eltern lernen wir ein Paar kennen, das sich nicht nur dadurch definiert, was es *nicht machte*, sondern vor allem durch das, was es *tat*. Der Herr hat ihre Gedanken mit seiner Liebe durchdrungen. Sie bemühten sich in erster Linie darum, mit Klarheit und entschlossenem Gehorsam Gottes Willen für ihr Leben zu erfüllen. Sie halfen sich gegenseitig, auf Gottes nie endende Versprechen zu vertrauen, auch wenn die Umstände sie leicht in Zweifel, Enttäuschung oder Verzweiflung hätten stürzen können. Der Herr verlangte von ihnen eine außergewöhnliche, unerklärliche Geduld, die entmutigend für sie hätte sein können, da ständig andere aus ihrem Bekanntenkreis sich verlobten und heirateten. Sie hätten beschließen können, ihrem eigenen Zeitplan zu folgen statt dem des Herrn.

Sie ließen ihre Liebe zueinander los. Sie übergaben sie vollständig Gott, dem Herrn, weil sie darauf vertrauten, dass er sie in eine Zukunft führen würde, die er für sie vorbereitet hatte. Nachdem sie ihre Liebe tapfer und treu immer wieder in Gottes Hand gelegt hatten, damit sie Jesus uneingeschränkt gehorchen und nachfolgen konnten, erlebten sie, dass ihnen ihre Liebe auf eine Weise zurückgegeben wurde, die ... Aber ich will hier nichts vorwegnehmen.

Damit Sie die Tragweite ihres gemeinsamen Abenteuers erfassen können, möchte ich hinzufügen, dass die Zitate in diesem Buch aus verschiedenen Quellen stammen: Eine Quelle sind die Briefe meines Vaters, die zum größten Teil nie veröffentlicht wurden, bis auf einige wenige in den Büchern meiner Mutter. Ich habe auch den Briefen, die an ihn geschrieben wurden, Informationen entnommen. Leider hat er die Briefe meiner Mutter von 1948 und der ersten Jahreshälfte 1949 nicht aufbewahrt. Ich kann also das, was sie ihm geschrieben hat, nur anhand der Bemerkungen in seinen Antwortbriefen erschließen.

Meine Mutter hat wie mein Vater in jenen Jahren Tagebuch geführt. Darin hat sie ihre Gefühle, viele Gebete und ausgewählte Gedanken über ihre Lektüre und ihr Bibelstudium festgehalten. Daneben führte sie ein Fünfjahrestagebuch, das sie 1951 abschloss. Darin fasste sie jeden Tag diszipliniert knapp zusammen, was sie gemacht hatte. Jedes Datum (1. Januar, 2. Januar etc.) enthält einen Eintrag für 1947, direkt darunter einen Eintrag für 1948 und so weiter. Das ermöglichte ihr, im Laufe des Jahres zurückzublicken, was sie genau vor einem Jahr oder in den Jahren vorher um diese Zeit gemacht und gedacht hatte.

Wer meine Mutter kannte, weiß, dass selbst rätselhafte oder alltägliche Notizen von Bedeutung waren. Wir können auch aus profanen Details, von denen sie wusste, dass sie Gott heilig sind, Weisheit schöpfen.

Die Zusammenstellung der gegenseitigen Briefe meiner Eltern und ihrer Tagebücher schenkt uns einige Einblicke. Erstens hielten beide an der hinterfragenden, beobachtenden, nachdenklichen Lebenseinstellung fest, mit der sie an jeden Tag herangingen und die sie davon abhielt, überstürzt zu handeln oder zu emotional zu reagieren. Sie waren manchmal ungeduldig, aber selten leichtgläubig.

Zweitens flossen in ihre Texte zahlreiche Zitate von anerkannten Autoren, Strophen von Kirchenliedern, auswendig gelernte Gedichte sowie ihre eigenen Gedichte ein. Die Erkenntnisse kluger Autoren sowohl geistlicher als auch weltlicher Werke waren für sie ständig neue geistige Nahrung. Sie tauchten in die Gedankenwelt großer spiritueller Persönlichkeiten ein und lasen regelmäßig Klassiker, wodurch ihr Denken Tiefgang und Weite erhielt.

Drittens: Kaum weniger bemerkenswert waren die Umstände, die die Kommunikation in einer Fernbeziehung Ende der 1940er- und Anfang der 1950er-Jahre mit sich brachte. Wie alle Menschen einer Generation kannten sie nur das, was zu ihrer eigenen Zeit

aktuell war. Aber um den Hintergrund ihrer Geschichte zu verstehen, muss man sich bewusst machen, dass man nicht wie heute zu jedem Menschen irgendwo auf der Welt jederzeit in Echtzeit Kontakt aufnehmen konnte. Jim und Betty lebten in einer Zeit, in der man sich Briefe schrieb, eine Briefmarke auf den Umschlag klebte, ihn dann in den Briefkasten warf und genau wusste, dass er erst mehrere Tage später beim anderen ankam. Wenn der Empfänger den Brief las (und das mehrmals), verfasste er eine handgeschriebene Antwort. Der nächste Brief, den man bekam, gab möglicherweise erst eine Woche, vielleicht einen Monat später Antworten auf die Fragen, die man gestellt hatte, je nachdem, wie lange es dauerte, bis der andere Zeit hatte, sich mit Briefpapier und Stift hinzusetzen. Als sich meine Eltern häufiger schrieben, überkreuzten sich ihre Briefe manchmal und ihre Aussagen bezogen sich auf Bemerkungen, die sie vielleicht in einem vorhergehenden Brief gemacht hatten.

Der dadurch entstandene Rhythmus – die nicht zu vermeidende Verzögerung der »Belohnung« – war etwas, das sie in der Welt, in der sie lebten, einfach akzeptieren mussten. Verglichen mit der sofortigen Antwort, die wir heutzutage erwarten, finden wir das vielleicht unerträglich, doch ich frage mich, ob das, was wir durch die Beschleunigung des Lebens gewonnen haben, uns nicht das Nachdenken gekostet hat, das Liebesgeschichten wie die meiner Eltern so einzigartig macht.

Wenn ich ihre Worte lese – auch aus der einmaligen Perspektive, die ich als ihr einziges Kind habe –, wünscht sich mein Herz, Jesus mit allem, was ich ihm geben kann, noch mehr zu preisen. Auch als über sechzigjährige Frau werde ich inspiriert, meine Hingabe wieder neu zu beleben und bereit zu sein, um des Evangeliums willen zu leiden und Opfer zu bringen, so wie es meine Eltern getan haben. Ich fühle mich außerdem dazu aufgerufen, für meine eigenen Kinder und Enkelkinder und ihre Generationen zu beten,

dass sie eine bleibende Vision für ihr Leben erhalten. Ich bete, dass sie die unvergleichliche Freude erleben, Gott jeden Moment, jede Frage, jeden Schmerz und jedes irritierende Problem anzuvertrauen, weil sie wissen, dass sein Weg immer der beste ist – immer besser.

Als Tochter von so bemerkenswerten Eltern habe ich viele unbeschreibliche Lebenslektionen gelernt. Sie lebten für Gott, sie liebten für ihn und sie hielten dank seiner Gnade durch. Ich habe nicht die gleichen Gaben oder Fähigkeiten, die sie hatten und verkörperten, wenigstens nicht auf die gleiche Weise. Dennoch betrachte ich es als mein Vermächtnis, dem Ruf Christi in meinem Leben treu zu sein. Einen Teil dieser Berufung und Verantwortung bringe ich in diesem Buch zum Ausdruck. Ich fühle mich sehr geehrt, dass Sie es lesen.

Das Buch ist meine Art, meiner Mutter und meinem Vater Dankbarkeit zu erweisen. Aber vor allem ist es mein Dank an Gott für alles, was er so großzügig für mich getan hat und tut. Ich hoffe, das unvergängliche Zeugnis meiner Eltern ermutigt Sie. Mehr als alles andere bete ich, dass wir den Herrn dafür preisen, dass er uns allen durch seine Gnade erlaubt, an der Schönheit seiner Heiligkeit teilzuhaben.

Valerie Elliot Shepard

Hinweis für die Leser: Die Briefe und Tagebucheinträge meiner Eltern sind durchgängig eingerückt und in einer anderen Schriftart gesetzt. Auszüge aus ihren Aufzeichnungen, die ich in meinen Text einflechte, sind kursiv gesetzt. Erläuterungen innerhalb der Aufzeichnungen stehen in eckigen Klammern und sind ebenfalls kursiv gesetzt.

Halte dein Kreuz zwischen uns,
gesegneter Herr,
lass uns dich lieben. Schenke uns
deine Stärke,
um vor deinen durchbohrten Füßen zu verharren
als offene, heilige Kanäle
zur Erfüllung deiner Absichten.

Mache du unsere Gesichter
zu einem Feuerstein,
um deinen Willen zu tun – unser Ziel
sei dies allein.

O Gott, unsere Herzen sind fest –
lass uns nicht umkehren.

Nimm die Liebe unserer Herzen,
lass deine Liebe brennen.

ELISABETH HOWARD



Die Liebe erwacht

Die ersten Zeilen im Tagebuch meiner Mutter am 1. Januar machen ihren tiefen, festen Glauben an Gott und ihre Sehnsucht, sich ihm, seinem Wort und seinem Geist vollständig unterzuordnen, deutlich. Elisabeth Howard befand sich in ihrem letzten Studienjahr und war für die Feiertage vom College nach Hause gekommen. Wenige Tage vor Weihnachten war sie 21 geworden. An diesem ersten Tag des neuen Jahres schlug sie ihr schlichtes Fünfjahrestagebuch mit dem marineblauen Umschlag auf und schrieb:

Donnerstag – der Beginn eines neuen Jahres, in dem ich »demütig mit meinem Gott gehen« will. Oh, dass ich lernen könnte, ihn über alles andere zu lieben und keine anderen Wünsche zu haben als ihn allein. »Lehre mich deinen Weg, o Herr ...«

Die Worte, die in dieses private kleine Notizbuch flossen – in dem natürlich auch die typischen Sorgen und Krisen im Leben jeder jungen Frau enthalten waren –, wichen nie von dieser klaren Ausrichtung auf Gott ab. Gott kam an erster Stelle; Gott stand über allem; Gott war alles. Der Eintrag in dasselbe kleine Tagebuch vom Vorjahr, dem 1. Januar 1947, spiegelte die gleiche unerschütterliche Hingabe wider.

Was für ein wunderbares Jahr liegt hinter mir. Und ich weiß, dass ein noch wunderbareres Jahr vor mir liegt. Ich kann tatsächlich einen Gedenkstein aufstellen und mich auf die großen Dinge des Herrn freuen, des Ratgebers, Friedensfürsten, allmächtigen Gottes.

Als sie an diesem kalten Neujahrstag 1948 zu Hause in Moorestown, einem Vorort von Philadelphia im US-Bundesstaat New Jersey, in ihr Tagebuch schrieb, gewährten ihre letzten Zeilen einen ersten kurzen Blick auf eine sich nähernde Gestalt, die 1948 tatsächlich zu einem unvergleichlichen Jahr machte. Diese Entwicklung trug im Laufe der Zeit dazu bei, dass ihr ganzes *Leben* einmalig wurde.

Jim und ich haben heute Abend wieder ein langes Gespräch geführt. Ach, wenn ich nur genauso aufrichtig und ehrlich wäre wie er!

Jim.

»Jim« tauchte zum ersten Mal im Tagebuch meiner Mutter in einem Eintrag auf, der neun Monate zurücklag. Am 23. März 1947, kurz vor dem Ende ihres vorletzten Jahrs am Wheaton-College, hatte sie mit ähnlichen Worten geschrieben, sie habe »*ein gutes Gespräch mit Jim Elliot geführt. Er ist ein wunderbarer Mann.*« Jim war ein Freund, Mitbewohner und Teamkamerad in der Ringermannschaft ihres um ein Jahr jüngeren Bruders Dave. Er fiel ihr am College gelegentlich aus der Ferne auf. Als sich dann im Herbst ihre Griechischkurse fast überlappten, schrumpfte die »Ferne« zwischen ihnen deutlich. Sie lernte diesen leidenschaftlichen Studenten, der ein Jahr unter ihr war und mit einer so feurigen Hingabe für Jesus Christus lebte, besser kennen. Er konnte Sätze schreiben wie:

Gott, ich bitte dich, entzünde dieses nutzlose Reisig meines Lebens, damit ich für dich brenne. Nimm mein Leben, mein Gott, denn es gehört dir. Ich ersehne mir kein langes Leben, aber ein erfülltes wie deins, Herr Jesus. Für die Seele, die Christus »geschmeckt« hat, sind das fröhliche Lachen, der herrliche Klang des Chorgesangs und die Faszination lächelnder Augen geschmacklos und fad. Ich möchte tief aus ihm trinken. Erfülle mich, o Geist Jesu, mit Gottes Fülle.

Trotzdem war es ziemlich überraschend, als Dave ihn in zu den Weihnachtsferien nach Hause einlud. So kam »Jim« zu meiner Mutter nach Hause und fand am Neujahrstag 1948 Eingang in ihr Tagebuch.

Jim Elliot.

Mein Vater.

Die Familie Howard hatte zwar schon sechs eigene Kinder (meine Mutter war das zweitälteste), aber wie viele Familien damals begrüßten sie gern Gäste und nahmen sie bei sich auf. Trotzdem war meine Mutter anfangs wahrscheinlich nicht sonderlich begeistert, als sie hörte, dass sie ihr Zuhause und die Feiertage mit diesem »auffallenden Studenten« aus dem Nordwesten der USA teilen würde.



Die Familie meiner Mutter an Weihnachten 1947. Hinten: Dave und Phil (sowie Phyllis Gibson, die spätere Frau meines Onkels Dave). Mittlere Reihe: Elisabeth, Tom, Oma und Opa Howard, Margaret und Kay Howard (Phils Frau und ihre Tochter). Vorne: Ginny und Jimmy. (Mein Vater ist nicht im Bild, zieht aber die Aufmerksamkeit auf sich!).

Keinen Monat zuvor – eine der wenigen anderen Stellen, an denen sie ihn 1947 in ihrem Tagebuch erwähnt – erinnerte sie sich daran, dass sie mit Dave und einigen anderen zu einer Party im nahe gelegenen Chicagoer Vorort Glen Ellyn gegangen war. »Jim« war auch dabei und nahm wie immer kein Blatt vor den Mund, erinnerte sie sich.

Auf dem Heimweg hat mir Jim Elliott *[man beachte, dass sie seinen Namen falsch geschrieben hat, mit zwei t statt mit einem]* einige Gründe genannt, warum ich bei den Jungs so einen schlechten Ruf habe. Zum Beispiel sei ich furchtbar sarkastisch.

Es war nicht das letzte Mal, dass sie von ihm diese Art von Kritik und Ratschlägen zu hören bekam. (Er war nie der Typ, der um den heißen Brei herumgeredet oder mit seiner Meinung hinter dem Berg gehalten hätte.) Ihre einzige dokumentierte Reaktion auf solche Offenbarungen war ein sanftes Seufzen. Aber sie hat mir später erzählt, wie unsicher sie sich in dieser Zeit als junge Frau gefühlt hat. Ich kann also nur erahnen, wie sehr es sie getroffen haben muss, dass ein flüchtiger Bekannter ihr Verhalten so unverhohlen kritisierte.

Ein Teil ihrer Unsicherheit rührte vielleicht auch von ihrer Körpergröße her – sie war 1 Meter und 77½ Zentimeter groß. (Falls Sie sich wundern, warum sie ihre Größe so präzise angab: Mein Vater war 1 Meter und 78 Zentimeter groß, und sie betonte diesen vernachlässigbaren Unterschied, um ihren Respekt als Ehefrau zum Ausdruck zu bringen.)

Eine andere mögliche Ursache für ihre Unsicherheit war der Tatsache geschuldet, dass sie von ihren Eltern so gut wie nie ein Kompliment für ihr Aussehen bekam. Die schmeichelhafteste Beschreibung, die sie und ihre Schwester als Jugendliche je von ihrem Vater hörten, war, dass sie »zwei gute, kräftige Töchter« seien. (Das könnte man *vielleicht* als Kompliment deuten.)

Es war also kein Wunder, dass sie von Natur aus dazu neigte, sich zurückzunehmen und selbstkritisch zu sein. Sie erzählte mir oft, dass sie als Jugendliche ein Mauerblümchen gewesen sei. Trotzdem hat sich ihre Unsicherheit bestimmt verstärkt, als dieser Jim einige Auffälligkeiten an ihrem Aussehen gedankenlos ansprach. Später kamen von ihm Bemerkungen über ihre »Bananennase« und ihre »eckige Figur«.

Aber manchmal ist eine scherzhafte Kritik nur Tarnung, hinter der sich ganz andere, zartere Gefühle verbergen. Das unsichere Verhalten von jungen Männern und Frauen, wenn sie nicht genau wissen, wie sie ihre Gefühle ausdrücken sollen, kann oft zu

widersprüchlichen Botschaften führen. Vielleicht war sein unerwartetes Auftauchen bei ihr zu Hause in den Weihnachtsferien 1947–48 einfach eine Möglichkeit, ihr eine Botschaft zu senden, und gleichzeitig seine Art, sich mit seinen eigenen Gefühlen auseinanderzusetzen.

Eines hatten meine Eltern definitiv gemeinsam: eine starke Hingabe an den Herrn. Sein Eifer unterschied sich von ihrem nur in der Lautstärke, aber nicht in der Leidenschaft. Er war laut; sie war leise. Er war extrem beliebt; sie zog sich lieber aus dem Rampenlicht zurück. Er ging gelegentlich auf Konfrontationskurs, konnte laut und behrend sein; sie war zwar im Kern ausgesprochen zäh (und zugegebenermaßen hitzköpfig und diskussionsfreudig), doch verglichen mit seiner extrovertierten Beharrlichkeit war sie sanft. Bei den Familienmahlzeiten, bei den Familienandachten, beim Schlittenfahren und Eislaufen während dieser Weihnachtstage in New Jersey regten sich in meinem Vater, wie er später zugab, Gefühle für sie – Betty, Betts. *Die Liebe erwachte.*



Schlittenfahren an Weihnachten. Von links nach rechts: mein Vater, Onkel Dave, Tante Ginny, Tante Margaret und Onkel Phil. Vorne der kleine Jimmy.

Aber solche Gefühle sprach noch keiner von ihnen an. Beide verloren in ihren Tagebüchern kein Wort darüber. Sie konzentrierten sich auf viel wichtigere Dinge als darauf, eine Liebesbeziehung anzufangen oder mit ihren Altersgenossen zu konkurrieren, von denen einige fast ein Wettrennen zum Traualtar zu veranstalten schienen.

Im Frühjahr des vorangegangenen Jahres schrieb meine Mutter, nachdem sie einige Zeit mit mehreren verlobten Paaren verbracht hatte, wie erleichtert sie sei, dass sie durch nichts abgelenkt werde:

Wie dankbar bin ich doch, dass der Herr mich vor jeder Begierde bewahrt. Es gibt Zeiten, in denen ich mich nach Liebe sehne, aber in letzter Zeit habe ich diese Gefühle nicht. Das ist wunderbar.

Früher hatte es schon Jungen in ihrem Leben gegeben. Erst kurz zuvor hatte ein junger Mann und Studienfreund namens George sie ausgeführt. Sie waren vor Jahren öfter miteinander ausgegangen, als beide die Hampden DuBose Academy, ein privates christliches Internat in Zellwood, Florida, besucht hatten, bevor sie nach Wheaton wechselten. Aber nachdem sie die Einladung angenommen hatte, machte sie am nächsten Tag einen Rückzieher und willigte nur noch ein, mit ihm spazieren zu gehen, um die Sache endgültig zu beenden. Sie erklärte ihm, dass sie aufhören müssten, sich zu treffen. Als sie sah, dass ihm Tränen in die Augen traten, und hörte, wie seine Stimme brach, als er versuchte, ihr zu erklären, wie viel sie ihm bedeutete, war sie überrascht. *»Jetzt fühle ich mich schrecklich«,* schrieb sie danach. *»Mir war nicht bewusst, dass ich ihn damit verletzen würde. Ich frage mich allmählich, ob ich gestern vielleicht zu überstürzt gehandelt habe.«*

Fast eine ganze Woche lang beschrieb sie in ihrem Tagebuch die wechselnden Gefühle, die sie danach durchlebte. Sie gab zu, dass sie sich *»wegen George definitiv elend«* fühlte, dass sie sich bemühte, *»über George hinwegzukommen«,* und dann versuchte, George zu finden, aber zu hören bekam, dass er *»sich fürchte, zu mir zu kommen, aus Angst, dass ich nicht mit ihm sprechen würde«*. Nachdem diese Unruhe mehrere Tage anhielt, suchte sie schließlich eine Gelegenheit, ihn zu treffen, bei der sie *»ihm seine Medaillen zurückgab, ihm einiges erklärte und ihm für alles dankte, was er für mich getan hatte«*. Es war schwer, sagte sie, aber sie hoffte, dass er sie verstehen würde. Und sie gab in ihrem Herzen zu, dass sie ihn *»doch sehr«* vermisste.

Was sie jedoch *nicht* vermisste, als sie später diese Einträge von 1947 in ihrem Tagebuch las, war das unnötige Drama. Mehrmals schrieb sie 1948, dass es ihr peinlich sei, wie *»unreif«* sie sich, wie sie es jetzt beurteilte, verhalten hatte. Zum Beispiel schrieb sie im

März, nachdem sie am Vorabend bei der Hochzeit von Freunden gewesen war:

Wenn ich früher zu einer Hochzeit ging, habe ich mich immer auch in einer solchen Rolle gesehen. Aber diese Gedanken kommen mir nur noch selten. Ich habe eine ruhige Gewissheit, dass ich nicht heiraten werde. Ich bin meinem Herrn dankbar, dass er den Sieg in diesem Reich errungen hat. Es ist wirklich wunderbar. Ich habe bei der Hochzeitsfeier vor Freude geweint und mir gingen ständig die Loblieder »Ich bin dein, o Herr« und »Mit ewiger Liebe geliebt« durch den Kopf.

Ich muss lächeln, wenn ich diese junge, ehrliche Frau zu einer Hochzeit gehen sehe, von der zutiefst christlichen Mitte der Ehe beeindruckt, aber trotzdem sicher, dass sie unverheiratet bleiben sollte. Sie faszinierte die Aussicht, »*gesegnetes Glück in Christus allein*« zu finden, viel stärker, wie sie sagte. Andererseits frage ich mich, wie oft sie sich in den nächsten fünf Jahren wünschte, sie könnte wieder diese Ruhe zu diesem Thema finden.

Auch mein Vater sprach in seinem persönlichen Tagebuch, das er Mitte Januar 1948 begann und bis fast zu seinem Tod regelmäßig führte, von ähnlichen Überzeugungen, wenn er an seine Zukunft dachte. Als er über 1. Mose 31 nachsann, schrieb er:

Rahel und Lea zeigen eine Einstellung gegenüber ihrer Familie, die ich gegenüber allen irdischen Bindungen haben möchte. Hier unten gibt es für mich jetzt kein Erbe mehr. Ich bin durch die Mühen dieses großen Hirten erworben worden, der von weit her kam, um mich zu gewinnen. Führe mich weiter, Herr, wie auch immer Gottes Weg aussieht und wohin auch immer er mich führen mag, ich bin jetzt bereit zu gehen.